

Der Bistritzer »Tresor« in den *Heimatgedenkstätten*

Das Germanische Nationalmuseum als Treuhänder

Anja Kregeloh

Hans Freiherr von und zu Aufseß (1801–1872) gründete das Germanische Nationalmuseum 1852 mit dem Ziel, die Kulturgeschichte des gesamten deutschsprachigen Raumes an einem Ort zu repräsentieren. Nach der gescheiterten politischen Bildung einer deutschen Nation war es sein Anliegen, zumindest die durch die gemeinsame Sprache definierte »Kulturnation« in Museum, Bibliothek und Archiv zu vereinen.¹ Zur Finanzierung dieses Vorhabens wurden an vielen Orten sogenannte Agenturen – später in Pflugschaften umbenannt – eingerichtet, die Mitglieder und Fördermittel einwarben. Bei den Siebenbürger Sachsen erzeugte dies große Resonanz,² 1856 bis 1858 wurden in Hermannstadt (rum.: Sibiu, ung.: Nagyszeben), Kronstadt (rum.: Braşov, ung.: Brassó), Schäßburg (rum.: Sighișoara, ung.: Segesvár), Mediasch (rum.: Mediaş, ung.: Medgyes) und Bistritz (rum.: Bistrița, ung.: Beszterce) Pflugschaften eingerichtet. Aufgrund personeller Veränderungen löste sich die Bistritzer Pflugschaft bereits 1863/64 wieder auf. In Hermannstadt und Kronstadt hingegen konnten bis 1944 zahlreiche Spenden von allen namhaften Bürgern akquiriert werden, was offenbar als eine Art Ehrenpflicht angesehen wurde.³

Zeitweise führte Hans von Aufseß Auseinandersetzungen mit dem Gelehrtenausschuss des Museums über das Sammelgebiet, das der Ausschuss auf »Deutschland in seiner größten Ausdehnung beschränken« wollte. Aufseß argumentierte dagegen mit den nie zum Territorium des Deutschen Reiches gehörenden Siebenbürger Sachsen, die dennoch Teil der deutschen Geschichte seien:

»welche Theilnahme das Germanische Museum bei den Siebenbürgern gefunden habe, weßhalb es als Akt der Dankbarkeit anzusehen sei, die Geschichte der Siebenbürger in den Bereich des Germanischen Museums zu ziehen.«⁴

In den folgenden Jahren wurden auch Siebenbürger Sachsen in den Gelehrtenausschuss berufen, und es kam zu einer fruchtbaren wissenschaftlichen Zusammenarbeit.⁵ Dabei haben sich, so der Historiker Michael Kroner (1934–2022),

»die siebenbürgisch-sächsischen Vertreter der Nürnberger Anstalt [...] immer wieder auch über ihre nationalen Bedrängnisse und Nöte, über ihr Bekenntnis zum Deutschtum und deutschen Mutterland, über ihre Erwartungen, von Deutschland unterstützt zu werden, geäußert. Man sah hinter der Institution, der man sich verschrieb, die Mutter Germania. Das Museum selbst hat sich gegenüber solchen Erwartungen immer wieder distanziert und darauf hingewiesen, daß es bloß eine Sammel- und Pflegestätte deutscher Kulturgüter sei.«⁶

Eine politische Positionierung lag nie in der Absicht der Museumsleitung. Nürnberg war für viele Siebenbürger Sachsen der Inbegriff der deutschen Stadt und wurde folglich in den 1950er Jahren zum passenden Ort für die Erinnerung an die durch den Zweiten Weltkrieg abgeschnittene Vergangenheit. Mit den Worten »Die Stadt war [...] Symbol des Reichs und der Mutter und Vorbild der deutschen Bürgerlichkeit. Ihr Glanz und

1 Weiterführend: Hess 2014 und Zander-Seidel 2014.

2 Vgl. Kroner 1985, S. 99.

3 Kroner 1985, S. 99, Anm. 8. Zum Verhältnis zwischen Nürnberg und Siebenbürgen siehe auch Kroner/Göbbel 2008.

4 Zitiert nach Burian 1978, S. 141; siehe auch S. 140, Anm. 50. Zusammenfassung der Beziehungen zwischen Nürnberg und Siebenbürgen in der frühen Neuzeit in: Kroner 1981, S. 48–49 mit weiteren Literaturhinweisen, zu den Pflugschaften S. 50–53.

5 Vgl. Burian 1978, S. 141, 146, Anm. 80. – Mende 1978, S. 1065. – Kroner 1981, S. 53–56.

6 Kroner 1981, S. 58–59.

Ruhm drang wohl bis in die entfernten Winkel der Karpathen« bat der Kunsthistoriker Hans Wühr (1891–1982) den damaligen Ersten Direktor des Germanischen Nationalmuseums Ludwig Grote (1893–1974) um Vermittlung, damit die Stadt Nürnberg die Patenschaft für die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen übernehme.⁷ Hans Wühr gehörte nicht nur zum Vorstand der Landsmannschaft, er war auch Mitarbeiter im Bayerischen Nationalmuseum, München, und von Anfang an wichtiger Berater und Unterstützer Grottes in seinen Bemühungen um die Kulturgüter aus den deutschen Ostgebieten. Bereits bei dem Versuch der Bistritzer Kirchengemeinde, die Teppichsammlung Anfang der 1930er Jahre zu verkaufen, war er involviert gewesen.⁸ Die Kommunikation der Nachkriegszeit ist dabei erstaunlich gemäßigt und unpolitisch im Vergleich zu den deutlich gefärbten Publikationen Wührs. In seinem Bericht über das Germanische Nationalmuseum als »Treuhänder unserer Volkskunst« in der *Siebenbürgischen Zeitung* äußerte er seine Sorge, dass in Siebenbürgen

»all der große Besitz an Gegenständen volkskundlicher Art [...] in absehbarer Zeit verdirbt, sich verliert und verbraucht, daß desgleichen auch der seelische Reichtum an Glauben, Brauch, Sitte, Ebenmaß und Überlieferung erlischt und daß die besonderen und daseinsprächtigen Lebensformen und alle Urkunden des Göttlichen der neuen riesigen Einheitsform und Maßlosigkeit unterliegen.«⁹

Auch um den dauerhaften Erhalt der auf der Flucht mitgeführten Kulturgüter sorgte er sich.¹⁰ So geht auf ihn vermutlich der Wunsch der Landsmannschaft zurück, dass das Germanische Nationalmuseum als Sammelstelle für evakuierte Archivalien und volkskundliche Gegenstände dienen sollte, da es aufgrund seines Sammlungsauftrags »besser die künstlerischen Zusammenhänge und Bezüge erkennen [...] kann« als andere Institutionen.¹¹

»Zentrale Sammelstelle« für Kulturgüter Heimatvertriebener

Nach den Gebietsverlusten und Vertreibungen des Zweiten Weltkriegs bekam die Idee eines Museums für alle deutschsprachigen Gebiete eine andere Bedeutung. Bereits Ernst Günter Troche (1909–1971), der

Vorgänger Grottes, hatte das Ziel, das Ansehen des kulturschaffenden deutschen Volkes nach dem Krieg wiederherzustellen.¹² Er legte jedoch 1951 sein Amt nieder, und Grote verfolgte fortan ein ähnliches Ziel auf eine stärker politisch geprägte Weise. Noch vor seinem Amtsantritt wurde auf Grottes Betreiben hin im Oktober 1951 die neue Abteilung gegründet, »welche Dokumente deutscher Kultur aus den Ostgebieten als Heimatgedenkstätten vereinigen soll [...] Die Grundlage bildet der alte beträchtliche Bestand des Germanischen National-Museums«.¹³ Der erste Punkt einer am 4. Februar 1952 getroffenen Vereinbarung zwischen Grote und dem Institut für Auslandsbeziehungen, vertreten durch den Generalsekretär Franz Thierfelder (1896–1963), hielt fest:

»Das Germanische National-Museum in Nürnberg wird in Zukunft die zentrale Sammelstelle für alle kulturellen Sachgüter sein, die die Vertriebenen aus den ostdeutschen Gebieten (nach den Grenzen von 1937) sowie die auslandsdeutschen Gruppen im Osten, die schon früher Gegenstand seiner Sammlungstätigkeit gewesen sind, mitgebracht haben.«¹⁴

So wurde ein »Aufruf« an Landsmannschaften und Privatpersonen verfasst mit der Bitte, Kulturgüter für die *Heimatgedenkstätten* beizusteuern:

»Diese sollen [...] die Erinnerung wachhalten und den Deutschen, die Haus und Hof behielten, zum Bewusstsein bringen, dass nicht nur Kornfelder und Bergwerke verloren gingen, sondern Denkmale deutscher Geschichte und Kultur, die zu den bedeutendsten Gestaltungen des schöpferischen Genius unseres Volkes gehören [...] Es kommen alle Dokumente der Kunst und Kultur, der Volkskunst und Tracht in Frage [...]«¹⁵

Der Verwaltungsrat des Museums betonte dabei mehrfach, die Institution sei »soweit es sich nicht um ausdrückliche Ankäufe oder Schenkungen handelt, nicht Eigentümer, sondern nur treuhänderischer Besitzer«, und die Gegenstände stünden »für eine mögliche Restituierung anlässlich der Rückkehr der Deutschen in ihre Heimatgebiete zur Verfügung«.¹⁶ Im Lauf der folgenden Jahre musste man jedoch einsehen, dass sich die politische Situation so schnell nicht mehr umkehren würde, weshalb sich die Betonung mehr und mehr von der Treuhänder-Funktion zu derjenigen der Erinnerung hin verschob.¹⁷

7 HA GNM, GNM-Akten 1066, Brief Wühr an Grote, 15.12.1951.

8 Siehe dazu den Beitrag *Vom Gebrauchsgegenstand zum Identifikationssymbol* in diesem Band.

9 Wühr 1952.

10 Wühr 1952.

11 HA GNM, GNM-Akten 1066, Brief Wühr an Grote, 9.1.1952.

12 Vgl. Burian 1978, S. 245.

13 Jahresbericht GNM 1951–1954 (1955), S. 13.

14 HA GNM, GNM-Akten 1065.2.

15 HA GNM, GNM-Akten 1065.2.

16 Protokolle des Verwaltungsrats, 4.10.1952; zitiert nach Burian 1978, S. 240.

17 Siehe auch Burian 1978, S. 246.

Bereits in der oben genannten Vereinbarung mit dem Institut für Auslandsbeziehungen wurde festgelegt, dass es »nötig ist, einen Zentralkatalog aller auslanddeutschen und landsmannschaftlichen Sachgüter anzulegen, aus dem der Verbleib der einzelnen Stücke sichtbar wird.«¹⁸ Dieses Verzeichnis wurde in den 1960er Jahren vorläufig abgeschlossen und die Federführung 1964 vom Germanischen Nationalmuseum an das Herder-Institut in Marburg übergeben. Bemerkenswert ist in der Kartei *Ostdeutsche Kunstwerke in westdeutschen Museen* das Verständnis des Begriffs »Ostdeutschland«, der nicht dem heute gebräuchlichen der Nachwendzeit entspricht. Die Kartei bezieht sich auf die ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete östlich von Oder und Neiße sowie zwischen dem Baltikum und Siebenbürgen.¹⁹

Grote hatte offenbar von Hans Wühr und von dem Generaldirektor des Bayerischen Nationalmuseums Theodor Müller (1905–1996) erfahren, dass es Mitgliedern der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Bistritz gelungen war, den Kirchenschatz auf ihrer Flucht mitzunehmen und im Bayerischen Nationalmuseum zu deponieren.²⁰ In einem Brief Müllers an Grote vom 27. Januar 1952 deutete sich bereits an, dass die Kirchengemeinde besonders besorgt um den Erhalt der Sammlung war:

»Beizeiten muss ich auch darauf aufmerksam machen, dass ich zur Herausgabe unseres siebenbürgischen Tresors nur bei Vorlage einer ausdrücklichen Erklärung des Herrn Generaldechanten der evang. Kirche in Nordsiebenbürgen, Herrn Dr. Carl Molitoris, derzt. in Ried im Innviertel (Österreich) ermächtigt sind [sic].«²¹

So wandte sich Grote am 5. März 1952 an den ebenfalls geflüchteten ehemaligen Bistritzer Stadtpfarrer Molitoris (1887–1972), um ihm von dem Plan der Einrichtung von Heimatgedenkstätten zu berichten und für eine Überführung der Bistritzer Kulturgüter zu werben:

»Ich glaube, dass das Germanische National-Museum der richtige Ort wäre, um diese Dokumente treuen lutherischen Glaubens dem deutschen Volke in würdiger Form zu zeigen. Der Schatz könnte den schönsten Mittelpunkt der Siebenbürgischen Heimatgedenkstätte bilden.«²²

Molitoris stimmte dem Vorschlag gerne zu, wohl auch aufgrund der Vermittlung Theodor Müllers. »Der gute Kenner und warme Freund

unseres siebenbürgisch-sächsischen Volkes« habe ihm bereits bei der Übergabe der Bistritzer Vasa Sacra und Kirchenteppiche an das Bayerische Nationalmuseum gesagt: »So sehr ich mich über das Wiedersehen des Bistritzer Kirchenschatzes freue, gehört er eigentlich nicht hierher, sein gegebener Platz ist das Germanische National-Museum in Nürnberg.«²³ Noch im gleichen Monat übersandte das Bayerische Nationalmuseum die Objekte nach Nürnberg. Laut dem 1952 geschlossenen Leihvertrag wurde das »Kunstgut [...], soweit möglich in die neugeschaffene Abteilung »Heimatgedenkstätten« des Germanischen National-Museums, das Archivgut ungeöffnet in das Archivdepot eingeordnet«. Die Funktion des Museums als Treuhänder wurde erneut festgehalten.

»Hort der deutschen Seele«. Die Hundertjahrfeier und der Siebenbürgen-Raum

Hinter der nüchtern klingenden Idee des Museums als Treuhänder steckte das emotional aufgeladene Bedürfnis, nach dem Krieg nicht noch mehr Verluste deutschen Kulturguts zu riskieren. So prägte dieser Leitgedanke auch das 100-jährige Jubiläum des Museums, das am 9. und 10. August 1952 unter dem Protektorat des Bundeskanzlers Konrad Adenauer (1876–1967) feierlich begangen wurde. Der Bundespräsident und Vorsitzende des Verwaltungsrats des Germanischen Nationalmuseums Theodor Heuss (1884–1963) war es allerdings, der diesen Emotionen in seiner Ansprache den markantesten Ausdruck verlieh. Die *Heimatgedenkstätten*, für die zwei Räume anlässlich der Feier modellhaft eingerichtet worden waren, dienten der

»[...] Sammlung der Kulturdokumente jener deutschen Landsmannschaften und Stämme, die heute ihre Heimat in der Gewalt fremder Beherrschung wissen. Sie haben, als sie in das Leid des Vertrieben-Werdens gestoßen wurden, vielfach die Zeugnisse mit wegzubringen versucht und verstanden, die ihrer Heimatgeschichte teuer waren, Kirchliches und Weltliches, Archivstücke, Proben des überkommenen Hausfleißes – viel Zufälligkeit, wo die Sachen gerade liegen, groß die Gefahr, daß sie verlorengehen, verschleudert werden müssen [...] Denen wollen wir hier in neu erstehenden Räumen Herberge und Heimat geben.«²⁴

18 HA GNM, GNM-Akten 1065.2.

19 Stanicka 2004, S. 391.

20 Siehe dazu auch den Beitrag *Vom Gebrauchsgegenstand zum Identifikationssymbol* in diesem Band.

21 HA GNM, GNM-Akten A-351.

22 HA GNM, GNM-Akten 1066.

23 HA GNM, GNM-Akten 1066, Brief Molitoris an Grote, 12.5.1952.

24 Heuss 1953, S. 23.

Seine pathetische Formulierung, das Museum erhalte einen »neuen Geschichtsauftrag, Fluchtborg der deutschen Seele zu sein«,²⁵ ist oft zitiert worden. Neben der Bewahrung der Kulturgüter ging es auch darum, die Geflüchteten nicht nur als bemitleidenswertes vertriebenes Volk zu sehen, sondern herauszustellen, welche kulturellen Leistungen in den »ostdeutschen« Gebieten im Lauf der Jahrhunderte erbracht worden waren. So schrieb der Leiter der Volkskunde-Sammlung im Germanischen Nationalmuseum Erich Meyer-Heisig (1907–1964) in einer Sonderbeilage der Nürnberger Zeitung:

»Den Deutschen des Westens aber mag hier aufgehen, daß dort im Osten nicht etwa nur Werte der blanken Nützlichkeit, Getreidefelder und Kartoffeläcker, Gruben und Hütten verloren gingen, sondern eben auch Stätten einer tausendjährigen deutschen Kultur.«²⁶

Darüber hinaus sollten natürlich auch das Ansehen Deutschlands als Heimat von Kulturschaffenden ebenso wie der Ruf der Stadt Nürnberg wieder hergestellt werden, wie Heuss heraushob:

»[...] den Begriff »Nürnberg« wieder zu reinigen und seinen geistigen und künstlerischen Glanz nicht bloß vor dem eigenen Bewußtsein, sondern vor dem einer Welt neu zur Darstellung zu bringen. [...] straffen wir das eigene Bewußtsein zur neuen Pflicht und dürfen ein Erbe, das wir in Trümmern empfangen, in erneuter Gestalt als Erbe weitergeben denen, die uns folgen.«²⁷

Zu der öffentlichen Festveranstaltung waren zahlreiche Politiker und bedeutende Persönlichkeiten aus Kultur und Wirtschaft geladen sowie – auf Vorschlag des ehemaligen Präsidenten des Bayerischen Roten Kreuzes – 200 Flüchtlingskinder aus dem gesamten Bundesgebiet, »damit diese das Gefühl ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volke erleben«.²⁸ Es traten Trachten- und Musikgruppen aus verschiedenen deutschen Regionen auf. Ihre Auswahl stand unter der Maxime, dass die Kleidungsstücke und Lieder in den jeweiligen Regionen noch »lebendig« und nicht schon zur Folklore geworden sein sollten. Aus den »ostdeutschen« Gebieten waren Gruppen der Siebenbürger Sachsen, aus der Sprachinsel Iglau (Jihlava) in Südmähren und aus dem Egerland gekommen. In seinem später gedruckten Bericht der Veranstaltung hob Meyer-Heisig hervor:

»Daß die Trachten – Inbild bäuerlicher Gemeinschaftskultur – trotz der stürmischen Begleitumstände bei der Flucht gerettet wurden, mag nicht wenig bedeuten.«²⁹ Ein von Eugen Roth (1895–1976) verfasster Prolog, von mehreren Ensemblemitgliedern des Nürnberger Schauspielhauses vorgetragen, begleitete die Vorführung. Roth verarbeitete darin die gesellschaftlichen Umwälzungen durch die Kriegserfahrung und zugleich die Bedeutung der Bewahrung von Kulturgütern, wobei die Formulierungen zugunsten der Reime teilweise etwas plump geraten sind:

»Die ihre Tracht jetzt vor euch tragen, / Die haben keine Heimat mehr. / Das Schicksal kam um abzuwürgen / Das deutsche Volk in Siebenbürgen. [...] Was ich zum Troste ihnen sag? / Wir glauben an den Heimkehr-Tag!«³⁰

Dabei war es eigentlich das Ziel der Organisatoren,

»dass gerade die Siebenbürgener besonders gut herausgestellt werden mit Rücksicht auf die vielen Ehrengäste aus dem öffentlichen und politischen Leben und auch mit Rücksicht darauf, dass in den Heimatgedenkstätten der Siebenbürgener Anteil quantitativ wie qualitativ den Vogel abschiessen soll.«³¹

Offenbar verfehlte die Vorführung ihre Wirkung nicht, wie sich dem Bericht Meyer-Heisigs weiter entnehmen lässt:

»Der allgemeine Jubel wich tiefer Ergriffenheit, als angekündigt von den Worten des Sprechers: »Die jetzt nun vor Euch treten, sie haben keine Heimat mehr« und begleitet von der plötzlich ausbrechenden Sturmböe eines aufziehenden Gewitters die Siebenbürger stumm und feierlich gemessenen Schrittes unter Vorantritt ihres Kirchenvaters – so wie sie in ihrer Heimat sonntags zur Kirche gingen – den Schauplatz betraten [...] Vielleicht aber haben diese drei Gruppen als Stellvertreter der Gesamtheit der Heimatvertriebenen die Schwere der auf dem Volksganzen lastenden Frage den Anwesenden eindringlicher werden lassen als dies noch so kluge Erörterungen sonst bewirken können.«³²

Auch die Gruppe der Siebenbürger Sachsen führte Chorgesänge³³ beziehungsweise Volkstänze und Lieder auf.³⁴ Auf Vorschlag Wührs hin beschloss man jedoch, dass der Kirchgang als zentrales Element der

25 Heuss 1953, S. 23.

26 Meyer-Heisig 1952b.

27 Heuss 1953, S. 24–25.

28 HA GNM, GNM-Akten A-352, Brief Grote an Ministerialdirektor Kitz, Wohlfahrtsabteilung im Bundesministerium des Inneren, 23.6.1952.

29 Meyer-Heisig 1952b, o. P.

30 HA GNM, GNM-Akten A-384.1.

31 HA GNM, GNM-Akten A-384.2, Brief Meyer-Heisig an Wühr zur Vorbereitung des Auftritts, 4.7.1952. Ähnliche Formulierungen verwendete Grote in einem Brief an den Lehrer Georg Felkner, den er mit seiner Trachtengruppe für die Teilnahme an der Jubiläumsfeier gewinnen wollte: »[...] nicht nur Kartoffeläcker und Kohlengruben. Und ich darf Ihnen und Ihren Siebenbürgern sagen, daß bei diesen »Heimatgedenkstätten« [...] gerade Siebenbürgen in jeder Hinsicht den Vogel abschießt. Das siebenbürgische Material stellt das der anderen Landschaften weit aus in den Schatten.«; zitiert nach Kroner 1981, S. 58, Anm. 59.

32 Meyer-Heisig o. J.

33 HA GNM, GNM-Akten A-343, Übersicht über bisher festgelegte Programmteile, Meyer-Heisig, 3.7.1952.

34 HA GNM, GNM-Akten A-343, undatiertes Rundschreiben an alle Trachtengruppen.



47
Auftritt der Siebenbürger Sachsen zum 100-jährigen
Jubiläum des Germanischen Nationalmuseums, 1952

Foto: GNM, Fotothek



48
Heimatgedenkstätten, erste Aufstellung ab 1952 (?)

Foto: GNM, Fotothek

sächsischen Kultur gezeigt werden sollte (Abb. 47).³⁵ Anfängliche Bedenken Meyer-Heisigs eines möglichen »Ableitens ins Theatralische, vielleicht auch ins Sentimentale« und einer »Profanierung [...], die letztlich zum Trachtentode führt«, konnten offenbar durch Wühr ausgeräumt werden.³⁶

Im Gegensatz zu den Auftritten der Gruppen war die anlässlich der Jubiläumsfeier eröffnete Präsentation zweier modellhafter Ausstellungsräume naturgemäß statischer und bewusst neutral, nicht atmosphärisch wie in den Heimatstuben, die in den folgenden Jahren vielerorts gegründet wurden. Dennoch wurden sie offenbar gut aufgenommen, wie Wühr in einem Brief an Grote formulierte: »Unsere Landsleute, die gelegentlich der Jahrhundertfeier in Nürnberg waren, waren tief beeindruckt von dieser Stätte und der fast weihvollen Art ihrer Planung und Einrichtung.«³⁷ Ursprünglich sollten schon zu der Jubiläumsfeier vier Räume mit Objekten aus Ostpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und Siebenbürgen eröffnet werden. Aus Zeitdruck und Raumnot in dem nach den Kriegszerstörungen im Wiederaufbau befindlichen Museum waren jedoch nur zwei Räume als »Kernzelle«³⁸ fertiggestellt. Schlesien und das Sudetenland wurden zusammen in einem Raum, Siebenbürgen in dem anderen untergebracht. Meyer-Heisig und *Der Sudetendeutsche* vermeldeten, dass »rund fünf Dutzend« türkische Teppiche zu sehen waren.³⁹ Das hieße, dass annähernd alle 55 Teppiche der Bistritzer Sammlung ausgestellt waren. Heinrich Jacoby schrieb in seinem Ausstellungsbericht immerhin von »über dreißig während des Krieges aus Siebenbürgen gerettete[n] altorientalische[n]« Teppichen, allerdings ohne auf den Ausstellungskontext der *Heimatgedenkstätten* hinzuweisen. Er betonte überdies, dass seit der großen Ausstellung in Budapest 1914 keine vergleichbare Übersicht geboten worden sei.⁴⁰ Leider haben sich als Dokumentation der Präsentation an sich nur wenige Fotografien erhalten, die es erlauben, zwei Zustände partiell zu rekonstruieren. Sie zeigen aber offenbar jeweils nur einen kleinen Teil der Präsentationen. 1953 wurde die Einrichtung noch einmal verändert, wobei anhand der Bilder keine zeitliche Reihenfolge feststellbar ist. Der eine Zustand zeigt an einer Wand an einfachen Leisten aufgehängt die Bistritzer *Stern-USchaks* Kat. 18 und 19, die *Nischen-Teppiche* Kat. 45 und 50 sowie die *Doppelnischen-Teppiche* Kat. 29 und 33 (Abb. 48). Davor steht eine Vitrine mit Gefäßen, Kacheln und Stickereien

aus dem Museumsbestand. Die auf dem Foto schwer zu erkennenden Becher gehören vermutlich zu den vier Kluffbechern des 17. Jahrhunderts, die 1952 als Leihgabe aus dem Bayerischen Nationalmuseum für die Präsentation erworben wurden.⁴¹ Das Bayerische Nationalmuseum vermittelte außerdem Gefäße und eine Truhe als Leihgaben aus dem Brukenthalmuseum (Muzeul Național Brukenthal) in Hermannstadt, darunter die in der Vitrine zu sehende hölzerne Kanne.⁴² Die später hinzugefügte Beschriftung des Fotos vermutet die »frühe Aufstellung? Aufnahme 1955«, wobei die Jahreszahl korrigiert wurde und man sich offenbar nicht sicher war. Bei dem anderen Zustand hängen die Teppiche an Leitern, und zwar sind an zwei Wänden über Eck die *Doppelnischen-Teppiche* Kat. 25, 29 und 30, der *Lotto-Teppich* Kat. 11, der *Stern-USchak* Kat. 18, die *Säulen-Teppiche* Kat. 40 und 41 sowie der *Nischen-Teppich* Kat. 50 abgebildet. Außerdem sind ein großes besticktes Gewebe an der Wand und eine Standvitrine mit einem Kirchenpelz aus Lechnitz (rum.: Lechința, ung.: Szászlekenca) bei Bistritz, einem Kleid oder Hemd, Trachtenschmuck und weiteren Stickereien zu sehen.⁴³ In zwei Wandvitrinen sind die meisten Silberschmiedearbeiten aus der Evangelischen Kirche A. B. in Bistritz und wohl zum großen Teil aus der Sammlung Oskar Kling (1851–1926) stammende Keramiken ausgestellt. Eine große Fayence-Schüssel hängt an der Wand über der Vitrine.⁴⁴ Laut Beschriftung stammen die Aufnahmen aus den Jahren 1952 oder 1953, was jedoch nur eine nachträgliche Annahme gewesen sein kann (Abb. 49 und 50).

Eine der seltenen Erwähnungen der ausgestellten Teppiche in den Presseberichten um die Jubiläumsfeier findet sich in dem bereits zitierten Artikel von Erich Meyer-Heisig:

»Hier breitet sich der Schatz einer siebenbürgischen Kirche vor uns aus. An den Wänden hängen die kostbarsten Proben von rund fünf Dutzenden türkischer Teppiche des 16. bis 18. Jahrhunderts, mit denen die Emporenbrüstung der Kirche an den Sonn- und Feiertagen geschmückt war: Zeichen der Wohlhabenheit und Kunstfreude jener Gemeinde und zugleich der verantwortungsbewußten Pflege des ererbten Gemeinbesitzes durch Generationen.«⁴⁵

- 35 Siehe auch: Fendl 2013, S. 252: »Siebenbürger Kirchgang als vorführbarer Topos siebenbürgischer Kultur«.
- 36 HA GNM, GNM-Akten A 384.2, Briefe Meyer-Heisig an Wühr und an Felkner, um 1952–53.
- 37 HA GNM, GNM-Akten A-353, Brief vom 10.9.1952.
- 38 Meyer-Heisig 1952a.
- 39 Meyer-Heisig 1952a. – *Sudetendeutsche* 1952.
- 40 Jacoby 1954, S. 23.
- 41 GNM, Inv.Nr. HG11623–11626.
- 42 GNM, Inv.Nr. HGS2–9, 12–14, 23.
- 43 Der Kirchenpelz mit der Inv.Nr. Tsb923 wurde 1952 aus Privatbesitz angekauft.
- 44 Wohl Inv.Nr. BA3083.
- 45 Meyer-Heisig 1952. Gleichlautend in: Meyer-Heisig 1955.



49-50
Heimatgedenkstätten, veränderte Aufstellung ab 1953 (?)
 Fotos: GNM, Fotothek



Wie der Kirchenraum mit Teppichen geschmückt worden war, hatte Meyer-Heisig vermutlich aus den Erinnerungen von Gemeindemitgliedern erfahren, die sich auf die Jahrzehnte vor der Evakuierung bezogen und nicht die frühneuzeitlichen Gepflogenheiten widerspiegeln (Vgl. Abb. 18-21).

Nach der Ausstellungserweiterung 1953 beschrieb der Jahresbericht des Museums für die Jahre 1951-1954 insgesamt drei zu den *Heimatgedenkstätten* gehörende Räume. In einem Raum befindet sich eine Auswahl des Danziger Paramentenschatzes, ansonsten seien Ost- und

Westpreußen, Schlesien, Böhmen und Mähren repräsentiert.⁴⁶ Von 1956 bis 1962 erwähnen die Wegweiser des Museums die *Heimatgedenkstätten*, den Bereich *Siebenbürgen* 1956/57 und 1958 in dem heute nicht mehr existierenden Raum 82, in den Jahren 1959 bis 1962 jeweils in Raum 86. Dabei ist anzumerken, dass 1959 die Zählung der Räume verändert wurde und daher vermutlich die Ausstellung selbst nicht den Raum gewechselt hat. Die knappe Beschreibung wiederholt sich jedes Jahr und enthält vertragsgemäß keine exakte Angabe der Provenienz der Bistritzer Objekte: »Siebenbürgisch-türkische Teppiche aus einem

46 Jahresbericht GNM 1951-1954 (1955), S. 13.

51

Doppelnischen-Teppich mit Ranken und Palmetten
(Kat. 24), Westanatolien, 1. H. 17. Jh.

GNM, Inv.Nr. Gew4930,

Aufstellung in der *Kostümpassage*, 1956/70

Foto: GNM, Fotothek



Kirchenschatz, 16.–18. Jahrhundert.«⁴⁷ Ab dem Wegweiser von 1963/64 werden keine *Heimatgedenkstätten* mehr erwähnt, sie müssen zu diesem Zeitpunkt also bereits aufgelöst gewesen sein.

Teilweise parallel dazu waren 1956 bis 1970 drei Teppiche in die Ausstellung *Lebenskultur des Barock und Rokoko* in der sogenannten *Kostümpassage* oder *Passage* als Ausstattungstücke barocker Interieurs integriert.⁴⁸ Ein Foto zeigt den *Doppelnischen-Teppich* Kat. 24 als Bodenteppich, auf dem ein von Kostümfigurinen umgebener Schachtisch steht (Abb. 51). Auf einem weiteren Foto sind der *Säulen-Teppich* Kat. 39 als Unterlage für das Augsburger Reiseservice und der *Nischen-Teppich* Kat. 53 als Tischdecke zu sehen (Abb. 52). Die eigentlich spannende Funktion der Erinnerung an die siebenbürgische Heimat, die den als »Kirchentepichen« bezeichneten anatolischen Teppichen in den *Heimat-*

gedenkstätten zugeschrieben wurde, spielte in der *Kostümpassage* ebenso wenig eine Rolle wie der kirchliche Kontext, den sie in Siebenbürgen bekommen hatten. In der *Kostümpassage* waren sie als repräsentative Luxusgegenstände des Adels in die Inszenierung einer barocken Lebenswelt eingefügt.

Der früh gefasste Plan, die *Heimatgedenkstätten* weiter auszubauen, gelang nur bedingt. In einem Brief Ludwig Grotes an Ernst Graf von Stackelberg (1891–1978) als Vertreter der Baltischen Landsmannschaft drückte sich der anfängliche Optimismus aus:

»Die siebenbürger Sachsen haben uns bereits sehr wertvollen Besitz an Kirchenschätzen zur Verfügung gestellt, sodass wir in Verbindung mit unseren alten Beständen einen besonders schönen Gedenkraum schaffen können.«⁴⁹

47 Wegweiser GNM 1956/57–1962.

48 Vgl. Wegweiser GNM 1956/57, Raum 59.

49 HA GNM, GNM-Akten 1066, Brief Grote an Graf von Stackelberg, 13.6.1952.

Kritisiert wurde jedoch von manchen Seiten der volkskundliche Schwerpunkt der Ausstellung. Als einzige Ausnahme sah Grote den Bistritzer Kirchenschatz.⁵⁰ 1953 schrieb er an das Bundesministerium für Vertriebene:

»Flüchtlinge haben uns wiederholt darauf angesprochen und erklärt, dass sie schliesslich nicht nur Bauern gewesen sind, sondern Träger der grossen deutschen Kultur. Aus diesem Grunde muss alles getan werden, Kunstwerke in die Heimatgedenkstätten hereinzubringen.«

Dafür seien aber die zur Verfügung stehenden Mittel zu knapp.⁵¹ Bereits nach dem Besuch der Jubiläumsfeier hatte Theodor Müller seine Kritik in einem Brief an Grote geäußert:

»[...] hat mich die Darbietung der ostdeutschen Gedenkkräume leider sehr enttäuscht. Ich meine die deutschen Museen müssten gemeinsam dazu helfen, dass Sie mehr derart zeigen können, um die Bedeutung dieser Bereiche markanter zu dokumentieren. Ich hoffe auch in unserem Museum noch einige siebenbürgische Sachen finden zu können, die ich Ihnen dann zur Verfügung stellen will.«⁵²

1953 unterstützte Müller die Bemühungen durch eine Rundfrage an andere deutsche Museen, dem Germanischen Nationalmuseum Leihgaben zur Verfügung zu stellen.⁵³ Die Suche nach weiteren vergleichbaren Erwerbungen fand dennoch wenig Resonanz. Gleichzeitig entstanden bundesweit Vereine und Kulturwerke, die die Aufgabe der Erinnerung an die Heimatgebiete der Vertriebenen übernahmen. Das Germanische Nationalmuseum erhielt zwar Zuschüsse des Bundesministeriums für Vertriebene, konnte damit jedoch angesichts der schnell steigenden Preise auf dem Kunstmarkt für »ostdeutsche« Kulturgüter wenig ausrichten. So repräsentierten die eingerichteten Räume nur mithilfe der Altbestände einigermaßen die jeweiligen Regionen.⁵⁴

Das Interesse der Öffentlichkeit wurde ein Stück weit gebremst durch das Verbot, die Provenienz der Bistritzer Objekte preiszugeben. 1959 wollte etwa das Bundeskulturreferat der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen einen Kulturfilm mit besonderem Augenmerk auf der Goldschmiedekunst drehen, der »in landsmannschaftlichen Kreisen und auch im Schulunterricht über die kulturelle Leistung Siebenbürgens



52

Teppich mit sechs Säulen (Kat. 39), Westanatolien, 2. H. 17./18. Jh.
GNM, Inv.Nr. Gew4942, und Nischen-Teppich (Kat. 53),
Anatolien, 2. H. 17./1. H. 18. Jh.
GNM, Inv.Nr. Gew4956, Aufstellung in der *Kostümpassage*, 1956/70

Foto: GNM, Fotothek

50 Vgl. HA GNM, GNM-Akten 1065.2, Brief Grote an Ministerialrat Zahn, Gesamtdeutsches Ministerium, 14.2.1952.

51 HA GNM, GNM-Akten 1065.2, Brief Grote an Ministerialdirigent Kleeberg, Bundesministerium für Vertriebene, 29.10.1953.

52 HA GNM, GNM-Akten A-351, Brief Müller an Grote, 14.8.1952.

53 HA GNM, GNM-Akten 1065.1.

54 Vgl. Waetzoldt 1989, S. 11.

Aufschluss geben sollte«. Mit der Erstellung des Textes war wiederum Hans Wühr beauftragt.⁵⁵ Bischof Molitoris untersagte jedoch die Anfertigung des Films, und so blieb es bei bereits durch den Vertreter des Bundeskulturreferats Oskar Schuster angefertigten Probeaufnahmen der *Heimatgedenkstätten*, deren heutiger Verbleib unbekannt ist.

Kritik und Auflösung. Die *Heimatgedenkstätten* als Politikum

Auch wenn Grote die neuen Ausstellungsbereiche als »eine kulturpolitische Dokumentation für die Wiedervereinigung« sah⁵⁶ und sie anlässlich der Jubiläumsfeier als »Manifestation für die Einheit des deutschen Volkstums« bezeichnete,⁵⁷ war ihm von Anfang an bewusst, dass die Präsentation auch eine »aus dem Unglück unseres Vaterlandes geborene Neuschöpfung« war.⁵⁸ Offenbar gab es schon früh Zweifel, ob sie in das eigentlich politisch dezidiert neutrale Museumskonzept passte. Man sah zunehmend die Gefahr, dass die *Heimatgedenkstätten* nicht mehr als Erinnerungsort, sondern als politische Demonstration gesehen werden könnten.⁵⁹ Auch waren mit Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, dem Baltikum und Danzig Gebiete dargestellt, die 1937 nicht zum Deutschen Reich gehörten.⁶⁰ Die Form der Erinnerung an verlorene Heimatgebiete galt es demnach zu überdenken. 1962 formulierte Grote dem Verwaltungsrat gegenüber die Frage, ob man die *Heimatgedenkstätten* weiterhin absondern oder sie in dem »gesamtdeutschen« Konzept des Hauses aufgehen lassen und in andere Ausstellungsbereiche eingliedern sollte.⁶¹ Eine Rolle spielte dabei sicher auch, dass das Germanische Nationalmuseum 1961 Sitz der Deutschen Volkskunstkommission wurde, weil es als einziges Museum eine Volkskunde-Abteilung besitzt, in der alle Regionen des deutschen Sprachraums vertreten sind.

Offenbar hatte ein gewisses Umdenken bei Grote stattgefunden, der sich anfangs – nachdem sein Vorgänger politische Positionierungen vermieden hatte – fast schon an der durch die Selbstdarstellung des Museums etwa in der DDR ausgelösten Provokation erfreut hatte. In einem Zeitungsartikel Erich Emmerlings zu der Sonderausstellung *Kunst und Kultur in Böhmen, Mähren und Schlesien* im Germanischen Nationalmuseum ist dazu zu lesen:

»In letzter Instanz kommt dabei nur die Wachhaltung des »unseligen Dranges nach dem Osten« und die Förderung ebenso unheilvoller Revanchegelüste heraus, die jeder Völkerverständigung hinderlich sein müssen.«⁶²

Grote war davon nicht überrascht, er betonte vielmehr: »Ich kann die Kritik nur als Lob und Anerkennung betrachten.«⁶³ Versöhnlich und geradezu verharmlosend resümierte Theodor Heuss anlässlich der Pensionierung Grotes:

»Das Germanische Museum ist seinem Gründersinn entsprechend eine Selbstdarstellung der gesamtdeutschen Kulturgeschichte – so beherbergt es mit besonderer Liebe Zeugnisse der Landsmannschaften, die nach der Hitlerkatastrophe dem staatlichen Verband verloren gingen.«⁶⁴

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die *Heimatgedenkstätten* bereits in Auflösung, was zunächst eine Auseinandersetzung mit dem Bundesvertriebenenminister zur Folge hatte. Die Integration der Objekte in andere Abteilungen wurde aber akzeptiert. Damit war das nach außen sichtbare Engagement des Museums in der Politik und in der Erinnerungskultur der Vertriebenen beendet. Rückblickend fasste Peter Burian die Kritik in der Festschrift des Museums zum 125-jährigen Jubiläum zusammen: »Nicht die Erwerbung von ostdeutschem Kulturgut als solche, sondern die Entscheidung, dieses Kulturgut gesondert auszustellen, war ein Politikum.«⁶⁵

Die Präsentation verstärkt auch noch einmal die Besonderheit, dass anatolische Teppiche Eingang in die Sammlung des Germanischen Nationalmuseums fanden, obwohl sie mitnichten im deutschen Sprachraum hergestellt wurden. Auch in späteren Jahren schaffte dies nur ein einzelner vergleichbarer *Siebenbürger Teppich* mit der Übernahme der Vorbildersammlung der Landesgewerbeanstalt durch das Museum.⁶⁶ Durch ihre besondere Geschichte aber, die sie zu einem wichtigen Bestandteil der siebenbürgischen Kultur gemacht hatte, stand es offenbar nie infrage, dass die Bistritzer Teppichsammlung auch zur musealen Erinnerung an die siebenbürgische Heimat gehörte. Die osmanische Herkunft der Textilien scheint dabei, soweit es der erhaltenen Korrespondenz zur Vorbereitung der Ausstellung zu entnehmen ist, nicht einmal thematisiert worden zu sein.

55 HA GNM, GNM-Akten 1066, Brief Dr. Oskar Schuster an Molitoris, 21.11.1959, Brief Meyer-Heisig (?) an Molitoris, 26.11.1959.

56 Koblenz, Bundesarchiv, B 122/283, Akten des Bundespräsidialamtes, Amtszeit Theodor Heuss, 1949–1959, Schreiben von Grote, 15.10.1953; zitiert nach Eisler 2015, S. 373.

57 Entwurf der Einladung, s. Eisler 2015, Anm. 482.

58 Verwaltungsbericht Grotes für 1952/53, Protokolle des Verwaltungsrats, 24.10.1953, Anlage, Direktionsakten GNM, zitiert nach Burian 1978, S. 239.

59 Vgl. Waetzoldt 1989, S. 10–11.

60 Vgl. Eisler 2015, S. 375.

61 HA GNM, GNM-Akten 1065.2, zitiert im Brief Steingraber an den Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 14.11.1966.

62 HA GNM, GNM-Akten 1065.2, undatiertes Zeitungsausschnitt, Erich Emmerling: *Viel – aber nicht mehr als eine Schau. Zur Problematik des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg*, wohl 1955.

63 HA GNM, GNM-Akten 1065.2, Brief Grote an Theodor Heuss, 12.1.1956.

64 Heuss 1963.

65 Burian 1978, S. 248.

66 *Doppelnischen-Teppich* mit Rautenmedaillon, 18. Jh, Inv.Nr. LGA7566, bereits 1891 durch die LGA im Hersbrucker Kunsthandel erworben.